Aus dem Leben des Seveler Kunstmalers Ulrich Hagmann

Autor(en): **Hagmann, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **1 (1988)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Leben des Seveler Kunstmalers Ulrich Hagmann

Werner Hagmann, Sevelen

Hinweis
Im Rahmen der Buchreihe «Werdenberger Schicksale» (BuchsDruck und Verlag, Buchs SG), welche unter der Leitung von Paul Hugger, Professor für Volkskunde an der Universität Zürich, steht, bereitet Werner Hagmann einen Band über die Auswanderung vor. Darin sollen die Lebensschicksale von einzelnen Auswanderern aus dem Werdenberg anhand von Briefen, sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen und Bilddokumenten breiter dargestellt werden. Der nachfolgende Text – welcher im betreffenden Band nicht mehr abgedruckt wird – möchte eine Vorstellung von diesem Buch vermitteln.

Wenn von Auswanderung die Rede ist, so denken wir wohl in erster Linie an diejenigen Landsleute, die im letzten oder in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu Tausenden ihre Heimat – meist aus wirtschaftlichen Gründen – verlassen haben, um sich in Amerika eine neue Existenz aufzubauen. Dass daneben auch europäische Länder das Ziel von auswanderungswilligen Schweizern und Schweizerinnen waren, tritt oft in den Hintergrund. Eher selten dürfte allerdings die Verknüpfung von europäischer Kontinentalwanderung und Überseewanderung im Lebensschicksal ein und derselben Person sein, wie dies beim Seveler Kunstmaler und Lithographen Ulrich Hagmann der Fall ist. Von ihm sind insgesamt über zwanzig Briefe[1] erhalten, aus denen wir im folgenden einige Auszüge im Wortlaut wiedergeben[2].
Ulrich Hagmann[3], geboren am 1. Februar 1869 als zweitältestes Kind des Landwirts und Kutschers Christian Hagmann (1836–1907)[4] und der Katharina Tischhauser (1844–1908), wuchs zusammen mit fünf Geschwistern im Hause zum Bongert in Sevelen auf. Schon nach Abschluss der Primarschule, im Alter von 13 Jahren, verliess er die Heimat zum ersten Mal und kam für drei Jahre zu seiner Tante Marie nach Rapperswil, welche dort zusammen mit ihrem Gatten Salomon Pfister ein Landgut bewirtschaftete. Zwar hätte der Knabe die Werdenberger Sekundarschule im nahegelegenen Buchs besuchen können, doch entschlossen sich die Eltern für Rapperswil, da ihnen dort eher Gewähr für eine gute Schulbildung geboten schien.

Lehrzeit in Stuttgart

Nach der Konfirmation im Frühling 1885 vor die Frage der Berufswahl gestellt, schrieb er seinem Onkel Stephan Hagmann (1840–1925)[5] nach Stuttgart, wo dieser als technischer und künstlerischer Leiter der «Lithographie Max Seeger» wirkte. Die Antwort des Onkels fiel im positiven Sinne aus, so dass Ulrich in Stuttgart eine Lehre als Lithograph antreten konnte. Über seine Reise von Sevelen nach Stuttgart und die ersten Erfahrungen an seiner Lehrstelle berichtete er am 16. April 1885 seinen Eltern und Geschwistern:
«Die Reise ging sehr gut vonstatten. Wir blieben die Nacht über in Lindau, erst am Montagmorgen ging's dann wieder weiter und zwar zunächst nach Ulm. Um die Mittagszeit kamen wir in dieser altertümlichen Stadt an. Zuerst begaben wir uns nach dem Münster von Ulm. Dieser kolossale Bau nimmt nach dem Kölner Dom den ersten Rang in Deutschland ein, und seine höchste Turmspitze wird wohl vier- oder fünfmal so hoch sein als der Kirchturm in Sevelen. Es sind nämlich zwei Haupttürme, der grössere ist aber jetzt im Aufbau begriffen. Neben diesen zweien befinden sich den Seiten des Baues entlang noch viele kleinere.
In Begleitung des Mesmers traten wir in das Innere des Domes. Die Decke im Schiffe wird von gewaltigen Säulen getragen, die dem Kirchturm von Sevelen in der Höhe nicht nachstehen. Die Wände waren früher mit den prachtvollsten Gemälden geziert, doch in den Siebzigerjahren wurde alles übertüncht. Erst neulich, als man die Tünche wegklopfte, kamen diese Kunstwerke wieder zum Vorschein. Doch die meisten davon sind nicht mehr vollständig, einige sogar ganz verdorben. Das Münster enthält auch zwei Kapellen von vornehmen Familien, die ganz besonders mit den Erzeugnissen früherer Mei-

Ulrich Hagmann mit seiner Gattin Charlotte nach seiner Rückkehr in die alte Heimat (in ihrem Heim an der Widenstrasse in Buchs, um 1950).

1 Die Briefe befinden sich im Besitz des Bearbeiters.

2 Hinsichtlich Orthographie, Interpunktion, Deklination und Konjugation wurden die Texte dem heutigen Standard angepasst, ansonsten aber unverändert übernommen.

3 Bei den nachfolgenden allgemeinbiographischen Angaben zu Ulrich Hagmann stütze ich mich auf einen von seinem Sohn Ulrich Friedrich Hagmann verfassten Lebenslauf sowie auf die von demselben bearbeitete *Geschichte der Gemeinde Sevelen*, Bd. 1, S. 178f.

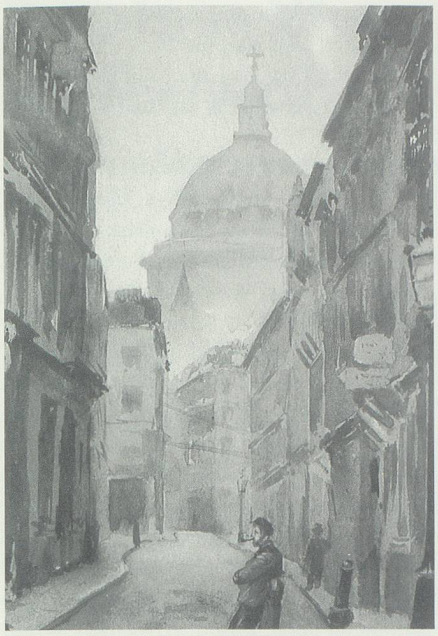
4 Vgl. dazu Hugger 1986: S. 62–65.

5 Dem Lithographen und Kunstmaler Stephan Hagmann (1840–1925) wird ein Kapitel im Band über die Auswanderung in der Reihe *Werdenberger Schicksale* gewidmet sein.

ster ausstaffiert sind. Die Kirchenstühle sind alle mit Menschen- und Tierköpfen und sonstigen Figuren von künstlerischer Hand geziert.
Über dem Sakramenthäuschen ist ein steinerner Turm, der etwa 90 Fuss [27 Meter] in der Höhe misst. In den Turm hinauf führt eine steinerne Treppe, die hoch oben fast an der Spitze des Turmes endigt und sich zu einem geräumigen Platze erweitert. Von da aus kann man die ganze Stadt übersehen, ja sogar Schweizerberge zeigen sich bei günstigem Wetter dem Beobachter in nebelhafter Ferne. Im Wächterstübchen drinnen fanden wir ein Drama [gemeint: Panorama], vom Münster aus gezeichnet. Auch den Alvier fanden wir unter den hintereinander auftauchenden Bergspitzen. Man kann sich die ungeheure Grösse des Münsters denken, wenn man weiss, dass etwa 27 000 Menschen in demselben stehen können, wenn man auf jeden zwei Quadratfuss [0,18 Quadratmeter] rechnet. [. . .]
Montag Abend, etwa um ½zehn Uhr, kamen wir dann wohlbehalten hier an. – Von sieben Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags und nachmittags von ½ zwei Uhr bis abends sechs Uhr müssen wir im Geschäft sein. Das Aufstehen am Morgen geht mir jedoch leichter hier, wahrscheinlich weil ich nicht müde zu werden brauche bei meiner jetzigen Arbeit. Zum Anfang muss ich jetzt einfache Blattformen zeichnen.»
Inzwischen hatte sich Ulrich in der Stadt eingelebt. In Gedanken blieb er seiner Heimat aber weiterhin verbunden, wie die für sein Alter erstaunlich tiefsinnigen Zeilen vom 28. November des gleichen Jahres bezeugen:
«Die Zeit geht eben schnell dahin, lässt sich durch keine menschliche Macht zurückhalten. Die Vergangenheit mit allen Leiden und Freuden taucht in ihrem Strome im Strudel des Lebens unter, aber nicht um auf immer zu verschwinden, sondern um hie und da wieder vor unserm Geiste aufzutauchen. So geht's auch mir. Das Leben im Gewühle einer grossen Stadt ist zwar dazu geeignet, die Vergangenheit vergessen zu machen und Sinnen und Denken auf die Gegenwart zu richten. Doch denke ich noch oft an Euch und hoffe, dass ich auch in Sevelen noch in Erinnerung stehe.»
Im weiteren Verlauf des Briefes zieht er einen interessanten Vergleich zwischen seiner neuen Umgebung und der alten werdenbergischen Heimat. Hier in Stuttgart scheint für ihn – im Gegensatz zu Sevelen – die Welt noch in Ordnung zu sein, zumindest was die Frauen anbetrifft: «Nach allem was ich bis jetzt hier gesehen und gehört, sind die Zustände hier noch viel gesünder als in der Schweiz. Da kommen zum Beispiel die reichsten Bauernmädchen in die Stadt als Dienstmädchen und eignen sich dabei eine gründliche Kenntnis aller Hausgeschäfte – besonders der Kochkunst – an und werden dann später tüchtige Hausfrauen. Dies ist wohl der reinste Gegensatz zu den Zuständen in Sevelen, wo die Mädchen in die Fabrik[6] laufen und sonst nichts lernen, dann aber möglichst bald heiraten und sich dadurch eine Bürde aufladen, der sie nach keiner Richtung hin gewachsen sind, weil sie rein nichts von dem verstehen, was eine Hausfrau notwendig wissen muss. Dann steht das Elend vor der Tür.»
Allerdings blieben ihm auch die weniger erfreulichen Seiten des Stadtlebens nicht verborgen. Seinen besonderen Unmut erregte dabei die Art, wie die Stuttgarter das Neujahr zu begrüssen pflegten:
«Diese schöne Sitte, am Altjahrabende die Glocken zu läuten, habe ich hier sehr vermisst, dagegen eine andere, weniger erhebende Sitte oder vielmehr Unsitte kennengelernt: Nach zwölf Uhr ist es nämlich eine Viertelstunde jedermann erlaubt, auf den Strassen allen möglichen Unfug zu treiben und Lärm und Spektakel zu machen. Diese jährlich nur einmal wiederkehrende Gelegenheit wird dann von so angetrunkenen Krakeelern bis auf die letzte Minute hinaus ausgenutzt. Da werden alle möglichen Hilfsmittel zu Rate gezogen, um einen möglichst grossen Lärm zu verursachen. Und dazwischen hört man dann in allen Tonarten 'Prosit Neujahr' schreien oder vielmehr brüllen. Ich könnte nicht gerade sagen, dass es einem dabei feierlich zumute ist. Sobald aber die flüchtige Viertelstunde vorbei ist, ist auch wieder jegliches Unfugtreiben untersagt, und die begeisterten Schreier sind genötigt, ihre Umtriebe einzustellen, wenn sie nicht mit der Polizei Bekanntschaft machen wollen.»[7]
An seinem Onkel Stephan hatte Ulrich einen gar strengen Lehrmeister, der ihn nicht nur gründlich in die Geheimnisse der Lithographie einweihte, sondern auch dazu anhielt, sich in den abendlichen Mussestunden im Zeichnen und Malen weiterzubilden.

Wanderjahre

Als die vierjährige Lehrzeit vorüber war, hoffte er, in der Schweiz eine Anstellung zu finden und kehrte deshalb nach Sevelen zurück. Zu seinem Leidwesen ging dieser Wunsch jedoch nicht in Erfüllung, so dass er nach einem halben Jahr ein zweites Mal dem Ruf seines Onkels nach Stuttgart folgte und dort weitere zwei Jahre zubrachte. 1892 arbeitete er für einige Monate als Lithograph in Leipzig. Von dort aus begab er sich zweimal nach Berlin, wo er erfolglos nach Beschäftigung suchte.
Am 1. November des gleichen Jahres trat er in die Graphische Kunstanstalt von Ernst Nister in Nürnberg ein. Ende 1894 ging er nach London, wo er nicht mehr als Lithograph, sondern als Kunstmaler für das graphische Gewerbe arbeitete und zwar wiederum für die Firma Nister, die dort eine Filiale unterhielt. Über seine Einkommens- und Lebensverhältnisse in der englischen Metropole erzählt uns Ulrich Hagmann in einem Brief vom 5. November 1895:
«Ich bin jetzt froh, dass ich wenigstens jede Woche mein Geld bekomme. Das erste ist, dass ich mich, die Kleidung betreffend, etwas herausstaffiere, damit ich mich in irgend einem Geschäft mit meinen Arbeiten vorstellen kann. Ich habe nämlich in letzter Zeit eine Anzahl Arbeiten (Karten etc.) zu Hause gemacht und werde mich in nächster Zeit bemühen, dieselben an den Mann zu bringen, da ich jetzt im Englischen schon bedeutend weiter bin und also wenigstens mit den Leuten reden kann. [. . .]
Ich habe jetzt so annähernd sechzig Franken Wochengehalt. Es ist dies für London gerade, was man zu einem einigermassen anständigen Leben braucht, und kann ich also davon so gut wie gar nichts auf die Seite legen. Deshalb ist es jetzt an der Zeit, mit meinen Hausarbeiten etwas vorzurücken, um wenigstens im Notfalle eine gewisse Summe auf der Seite zu haben.
Ich bin jetzt in einer englischen Familie, sehr nette Leute. Ich bezahle da wöchentlich 17 Franken für Zimmer und Frühstück. Zu Mittag esse ich in irgend einem Restaurant in der Nähe des Geschäftes, sowie auch abends. Es sind noch einige Logisherren in meinem Hause, darunter ein Deutscher und ein Schweizer aus Flawil (Toggenburg).»
Im Sommer 1897 rief ihn der Geschäftsinhaber nach Nürnberg zurück, sandte ihn



«Alt London, Watling Street mit St.Paul», Aquarell von Ulrich Hagmann, 1895.

jedoch bald nochmals für einige Monate nach London.

Heirat in Nürnberg

Nach seiner definitiven Rückkehr aus England liess sich Hagmann in Nürnberg nieder, wo er fortan bei der Firma Nister als Blumenmaler vorzugsweise Motive für die Porzellanindustrie entwarf. – Am 2. Juli 1900 vermählte er sich mit der Nürnbergerin Charlotte Rohmer (1876–1955). Ganz ohne bürokratische Umtriebe war dies allerdings schon damals nicht möglich:

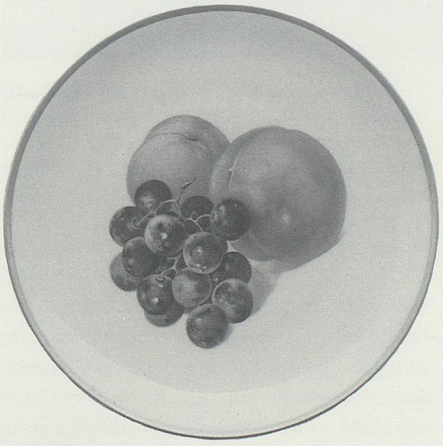
«Heute war ich hier auf dem Rathause, um Erkundigungen einzuziehen betreffs meiner Schriften, die ich behufs Verehelichung in Bayern notwendig habe. Dabei wurde mir mitgeteilt, dass vor allen Dingen mein Heimatschein erneuert werden muss, da der alte vor zu lange her datiert. Dann brauche ich einen Geburts- und Taufschein, der von der Behörde in St.Gallen oder von einem deutschen Konsul in der Schweiz beglaubigt ist (die Unterschrift von der Ortsbehörde allein genügt also nicht). Als drittes brauche ich ein Zeugnis von der Schweizer Behörde, dass meiner Verehelichung nichts im Wege steht und dass meine Eheschliessung in Bayern nach dem schweizerischen bürgerlichen Recht zulässig ist und anerkannt wird.»[8]

Aus der Ehe zwischen Ulrich Hagmann und Charlotte Rohmer sind zwei Söhne[9] und eine Tochter hervorgegangen. Neben seinem Beruf betätigte sich Hagmann auch weiterhin privat als Kunstmaler, wovon zahlreiche Ölgemälde und einzelne Aquarelle und Zeichnungen zeugen. Finanziell zumindest scheint dabei nicht immer allzuviel herausgeschaut zu haben:

«Diesen Winter war wieder eine Gemäldeausstellung hier. Ich habe auch einige Sachen ausgestellt, aber nichts verkauft. Es ist hier nicht sehr viel Nachfrage; das heisst, wenn man von den reichen Leuten, die solche Bilder kaufen, jemand kennt oder gut empfohlen wird, kann man seine Sachen schon allenfalls verkaufen, aber sonst geht's sehr schwer.»[10]

In den Jahren des Ersten Weltkrieges und der darauf folgenden Inflationszeit der frühen zwanziger Jahre spitzte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland drastisch zu. In einem Brief vom 21. Juni 1920 an seinen Bruder Stefan (1876–1930) in Sevelen erwog Hagmann deshalb sogar eine Rückkehr in die Schweiz und einen beruflichen Neuanfang:

«Mir persönlich gefällt es hier gar nicht mehr, seit ich in der Schweiz war. Wenn man so den krassen Unterschied zwischen dort und hier betrachtet, kann einem die ganze Lust zum Weitermachen vergehen. Ich bin froh, wenn ich so eins nach dem andern von den Kindern in der Schweiz untergebracht habe. Vielleicht kommt dann für uns Alte auch noch die Stunde, wo wir unsere Zelte hier abbrechen können. Wenn's in meinem Beruf nicht geht, treibt man eben was anderes. Vielleicht fange ich noch das Sticken an. Du, lieber Stefan, könntest mir einmal mitteilen, wie lange man zu lernen hat, um ein einigermassen guter Sticker zu werden. Eure kleine Anna[11] soll lieber nicht auf den Nürnberg kommen, er ist mir bald selber zu stutzig.»



Teller mit Früchtemotiv von Ulrich Hagmann.

Übersiedlung nach Amerika

Der kurz darauf einsetzende Niedergang der ostschweizerischen Stickereiindustrie liess jedoch seine Absicht, sich diesem Berufe zuzuwenden, illusorisch werden. Als daher ein in New York ansässiger Kaufmann und Geschäftsfreund der Firma Nister ihm eine Stelle anbot, ergriff der inzwischen schon 54jährige Hagmann die Gelegenheit, den bedrückenden Verhältnissen in Deutschland den Rücken zu kehren und entschloss sich, nach Amerika überzusiedeln.

Bevor er aber Europa verliess, wandte er sich ein letztes Mal von Nürnberg aus an seine Angehörigen in Sevelen. In einem Brief vom 12. September 1923 an seinen Bruder Christian (1867–1947) schildert er in eindrücklichen Worten die wirtschaftliche Situation Deutschlands auf dem Höhepunkt der Inflation:

«Sonntag, den 16. dieses Monats, werde ich nun nach New York abdampfen, das heisst am 16. nach Hamburg, am 19. mit dem Dampfer 'Orea' nach der neuen Welt. Es drängt mich deshalb, Euch allen wenigstens brieflich Adieu zu sagen. Denn um noch einmal heimzukommen nach Sevelen, dazu sind die damit verknüpften Kosten zu hoch. Wir haben zu tun, dass wir in den Zeiten so durchkommen.

Es ist jetzt schlimmer wie im Krieg bei uns: Haben kann man alles, wenn man Milliarden hat, sonst aber nicht. Zum Beispiel kostete gestern früh das Pfund

6 1885 gab es in Sevelen nur gerade einen kleineren, 1875 vom Posthalter und späteren Gemeindammann Johann Jakob Hagmann (1825–1896) an der Histengasse eröffneten Stickereibetrieb. Die erste in Sevelen 1874 von der Firma Honegger und Hardegger an der Bahnhofstrasse eröffnete Stickereifabrik musste aufgrund finanzieller Schwierigkeiten schon 1879 wieder schliessen (laut schriftlicher Angabe des heutigen Fabrikinhabers Hans Vetsch). Erst 1897 wurde der Betrieb in dieser Stickereifabrik durch Hans Hitz wieder aufgenommen (Hagmann 1985: S. 329ff).

7 Brief vom 4. Januar 1886.

8 Brief vom 1. März 1900.

9 Der ältere Sohn Ulrich Friedrich (1901–1986) ist der Bearbeiter der zweibändigen *Geschichte der Gemeinde Sevelen* (erschienen 1978 und 1985).

10 Brief vom 22. Dezember 1904.

11 Nichte von Ulrich Hagmann, geb. 1916.

Schweineschmalz elf Millionen, nachmittags schon 13 Millionen. Butter gibt's meistens überhaupt keine, unter zwanzig Millionen sicher nicht. Wenn sich einer hier das Essen oder das Leben überhaupt abgewöhnen will, hat er die beste Gelegenheit dazu.
Ich bin einesteils froh, wenn ich wieder einmal wertbeständiges Geld verdiene, wenn es auch andererseits nicht angenehm ist, alles im Stich zu lassen und wieder als Junggeselle sich in andern Welten herumzutreiben. Wenn ich nur gesund bleibe – arbeiten will ich schon. Denn zum Faulenzen darf man nicht nach Amerika gehen!
Wenn ich Dir, lieber Bruder, diesen Brief schreibe als Ältestem, möchte ich bemerken, dass er für alle gilt. Denn ich kann nicht jedem extra schreiben, wegen der Zeit und wegen dem Porto, welch letzteres wohl etwa 200—300 000 Mark ausmachen wird. Ich weiss es nicht genau, weil es so oft wechselt. Briefmarken in dieser Höhe gibt's gegenwärtig überhaupt nicht, man zahlt am Schalter und lässt den Brief abstempeln. Wenn man noch ältere Marken – zum Beispiel Tausender – hat, muss man also etwa 200 Stück darauf kleben. Dazu muss man natürlich viel Zeit und ein entsprechend grosses Couvert haben, das man dann hinten und vorn vollpflastert. [. . .]
Unser Geld ist genauso kaputt wie das von den Deutschen [. . .] Die Lebensversicherung, in die ich Jahrzehnte hineinbezahlt habe, ist heute eine Summe, die kein Mensch von der Strasse aufhebt. Wenn das Geld also fällig wird, ich hole es nicht, weil's tatsächlich nicht der Mühe wert ist.»
Ulrich Hagmann begab sich vorerst allein nach New York. Ein Jahr später liess er seinen Sohn Richard nachkommen, und 1925 erhielten schliesslich auch seine Frau und seine Tochter die Einreiseerlaubnis. Die Übersiedlung in die Vereinigten Staaten bereute er nicht, schrieb er doch am 22. März 1926 nach Sevelen:
«Wenn ich Briefe von Deutschland bekomme und Nachrichten über die dortigen Verhältnisse, muss ich immer wieder froh sein, dass ich die Gelegenheit, nach Amerika zu kommen, nicht versäumt habe.»
Kaum war Hagmann jedoch der wirtschaftlichen Not in Deutschland entronnen, brach 1929 in den USA die Weltwirtschaftskrise aus und griff bald schon auf Europa über. Die Krise war allgegenwärtig und schlug sich auch in seiner Korrespondenz mit der alten Heimat nieder:
«Die Schweiz ist eben wie alle andern Länder von der geschäftlichen Depression schwer mitgenommen worden, und es ist für alle schwer – für viele unmöglich – lohnende, beständige Arbeit zu finden. Die Landbewohner mit etwas Boden, auf dem sie gegebenenfalls das, was sie zum Leben brauchen, selber ziehen können, sind heutzutage entschieden am besten dran. Denn in den Städten ist unter der Arbeiterbevölkerung zum Teil grosse Not, in Amerika so gut wie anderswo.
Ich habe ja Gott sei Dank immer meine Arbeit gehabt, aber Richard in New York ist's auch zum Teil sehr schlecht gegangen. Von einem geschäftlichen Aufschwung merkt man auch hier noch wenig, und Milliarden müssen von der Regierung für notleidende Arbeitslose jährlich ausgegeben werden. Aber Amerika ist insofern besser dran als andere Länder, dass das Geld wenigstens im Lande bleibt. Denn Lebensmittel produziert Amerika mehr als gebraucht wird, und auch sonstige Naturerzeugnisse und Rohmaterialien sind im Überfluss da.
Hoffen wir also, dass bald für alle Länder wieder bessere Zeiten kommen.»[12]

Rückkehr in die Heimat

Im Jahr 1932 übersiedelte Ulrich Hagmann von New York nach East Liverpool im Staat Ohio. Dank seiner guten Gesundheit war es ihm vergönnt, seine berufliche Tätigkeit als Künstler bis ins hohe Alter auszuüben. Erst 1949, kurz nach seinem achtzigsten Geburtstag, trat er in den Ruhestand. Obwohl ihm Amerika zu seiner neuen Heimat geworden war, wollte er seinen Lebensabend doch nicht dort verbringen, was er schon in einem Brief vom 3. Juni 1930 andeutete:
«Meine Hoffnung ist und war es ja immer, meine alten Tage einmal in meiner alten Heimat zu beschliessen. Aber das Ob und Wann muss man halt einem Höhern überlassen.»
Zwar hatte sich Hagmann seit seinem 16. Lebensjahr ständig im Ausland aufgehalten und war schliesslich sogar Bürger der Vereinigten Staaten geworden, und dennoch zog es ihn ins heimatliche Werdenberg zurück. Im Mai 1949 schiffte er sich mit seiner Gattin Charlotte in New York nach Europa ein. Zurück in der Schweiz, liessen sie sich in Buchs nieder. Dort ist Ulrich Hagmann am 1. April 1951 im Alter von 82 Jahren verstorben. Seinem Wunsche gemäss wurde er auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Sevelen beigesetzt.

12 Brief vom 3. März 1935.

Literatur

U. F. HAGMANN, *Die Geschichte der Gemeinde Sevelen.* 2 Bde. Buchs 1978, 1985.

P. HUGGER, *Das war unser Leben. Autobiographische Texte (Werdenberger Schicksale I).* Buchs 1986.